

Afghanistan und Vietnam

Warum waren amerikanische Soldaten in Vietnam und warum sind heute wieder amerikanische Soldaten im Einsatz in Afghanistan? In beiden Fällen standen und stehen politische Überzeugungen dahinter, warum ein demokratisch regiertes Land seinen Bürgern abverlangt, große finanzielle und menschliche Lasten zu tragen. In Vietnam sind insgesamt 58.193 US-Soldaten gefallen. Damals bestand die „Dominotheorie“, nach der die Sorge bestand, dass viele labil strukturierte Länder Asiens gleichfalls kommunistisch würden, wenn es nicht gelänge, in Vietnam ein aus Sicht des Westens „demokratisch“ strukturierte Gesellschafts- und Regierungsform durchzusetzen. In Deutschland war die Öffentliche Meinung gespalten. Ich selbst zählte zu den Befürwortern einer konsequenten Bekennern einer Dominotheorie, da ich mich schon als Student intensiv mit dem „real-existierenden Sozialismus“ in der DDR und dem Marxismus-Leninismus beschäftigt hatte, einer Doktrin mit dem Anspruch, notfalls mit Gewalt weltweit durchgesetzt zu werden.

Spätestens nach meinem Besuch von Nord- und Südvietnam im Jahre 2003, inzwischen die „Volksrepublik Vietnam“ mit einer eher kapitalistisch ausgerichteten Wirtschaftsverfassung, seinen fleißigen und fröhlichen Menschen, bin ich überzeugt, dass es 1946-75 besser gewesen wäre, den Vietnamesen großzügige Aufbauhilfe und Unterstützung im Bereich Bildung und Erziehung zu gewähren, als militärisch zu intervenieren. Die kommunistische Doktrin wäre ohnehin in den Nachbarländern allenfalls kurzfristig zum Erfolg gekommen, bis die Menschen selbst gemerkt hätte, dass sie ihren ideologisch unbelasteten eigenen Weg zu gehen hätten.

Und Afghanistan? Warum sind dort so viele amerikanische Soldaten, und dies in einem armen Land ohne nennenswerte Bodenschätze wie Erdöl, Kohle oder Gas? Es gibt Kupfer- und Erzvorkommen, relativ schwache Erdgas-, aber exzellente Lapislazulivorkommen, die jedoch keine strategische Bedeutung haben. Es gibt Pläne, über afghanisches Territorium Pipelines zu legen, um die Energieversorgung des „Westens“ zu sichern. Aber dafür 61.100 Soldaten aus 42 Ländern (Stand 6-2009)? Nie hat es in der Weltgeschichte eine solche „Aktion“ gegeben, die auch von der Weltorganisation UNO für notwendig befunden wird.

Da fragen afghanische Studenten in Deutschland „was machen englische Soldaten in Hilmend“ Da sprechen selbst wohlmeinende Deutsch-Afghanen davon, dass „US-Präsident Barack Obama .. wenigstens (in Afghanistan) einen Sieg für den Westen sehen (will)...“. Ja was denn für einen „Sieg für den Westen“? Das ärgert mich, und noch mehr die amerikanische oder australische oder englische Öffentlichkeit. Auch ärgert es z.B. australische Bürger, die ich im Oktober 2009 auf meiner Reise durch diesen wunderschönen weiten Kontinent mit seinen nur 25 Mio. Bewohnern führen konnte, dass viele Afghanen offenbar nicht verstehen wollen, warum und wofür ihre Söhne dort kämpfen. Die Todesquote australischer Soldaten in Afghanistan ist die höchste von allen 45 Ländern, die dorthin zur Befriedung des Landes Soldaten geschickt haben, da das Land selbst zu schwach ist, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, ohne dass dort Ausländer wie Osama Bin Laden terroristische Ausbildungscamps errichten kann.

Viele Afghanen tun so, als ob der bisher ausbleibende Frieden mit dem „Krieg des Westens“ zu tun hat. Das verbittert selbst wohlmeinende Helfer, die ihr Leben oder auch eigene Zeit und Geld für das Land am Hindukusch einsetzen, auch Helfer aus den USA. Hätten sich die Afghanen nach dem Rückzug der sowjetischen Truppen im Jahre 1989 auf eine friedliche Verständigung geeinigt, anstatt einen noch mörderischen Bruderkrieg zu führen, hätte es weder die Taliban-Offensive von 1996 gegeben noch ausländische Soldaten in Afghanistan!

Selbst General Stanley McChrystal befürchtet nun, dass nicht einmal die Zeit eines Jahres bleibe, die „Mission“ noch erfolgreich abzuschließen. Das Ziel kann doch nur sein, die Taliban nachhaltig als Mehrheitsfaktor der Regierung in Kabul fernzuhalten, sie aber einzubinden, sofern sie der Gewalt abzuschwören bereit sind. Vor allem aber muss die afghanische Bevölkerung überzeugt werden, dass es der „Westen“ ernst meint, ihre

Lebensumstände und –aussichten spürbar zu verbessern. Nur dann werden die Menschen bereit sein, die Taliban nicht als das kleinere Übel zu tolerieren. Das geht nur durch eine erneute Kraftanstrengung in Form eines Friedensplans in Verbindung mit einem „Marshallplan II für AF-PAK 2010-2020“ mit einem Volumen von zumindest \$ 10 Mrd. Allein schon die glaubwürdige Ankündigung, Vorbereitung und beginnende Umsetzung kann zu einem Umdenken führen. Sonst werden die Afghanen die Taliban hinnehmen wie einst die Vietnamesen den Vietcong..

JK 20.11.2009